

Käthe Kollwitz : ich will wirken in dieser Zeit

Autor(en): **Wagner, Margaret**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **11 (1985)**

Heft 3

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-360295>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Käthe Kollwitz

ICH WILL WIRKEN IN DIESER ZEIT

Das Werk von Käthe Kollwitz galt während des Dritten Reiches als "entartete Kunst". Während des ersten Weltkrieges erregte ihr "Offener Brief" an Richard Dehmel Aufsehen: sie war eine der wenigen, die sich gegen Kriegshetze und Kriegsbegeisterung wehrten. Sie starb vor 40 Jahren, am 22. April 1945.

Käthe Kollwitz, eine der bedeutendsten Graphikerinnen dieses Jahrhunderts, hatte nur wenige Themen, die sie in ihren Werken gestaltete, Themen, die in ihrem Werk immer wiederkehren:

Sie zeichnet Mütter, eine Mutter mit ihrem kranken Kind. Eine Mutter, die ihr Kind liebevoll im Arm hält. Bettelnde Eltern mit ihrem Kind. Hun-

gernde Kinder mit ihrer Mutter, einer Heimarbeiterin, die erschöpft neben der Arbeit eingeschlafen ist.

Sie zeichnet Arbeiter, Verwahrloste, Arbeitslose, Hundernde, Erschöpfte, Trauernde. Sie zeichnet Armut, Hunger, Arbeitslosigkeit, den Tod.

Sie zeichnet Plakate: jenes sehr bekannt gewordene Plakat "Nie wieder Krieg", andere Plakate, die um Hilfe bitten für Hungernde in Wien, in Russland, in Deutschland. Sie zeichnet Mütter, die ihre Kinder festhalten wollen, beschützen wollen vor dem Grauen des Krieges.

Mütter, Kinder, Hunger und Krieg, das sind die Themen, die Käthe Kollwitz immer wieder gestaltet hat. Noch etwas zeichnet sie oft: sich selbst, eine alte Frau, müde, traurig und mit wachen Augen.

Käthe Kollwitz wurde in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, 1867, in Kö-

nigsberg in Ostpreussen geboren (im heutigen Kaliningrad). Ihre Eltern ermöglichten ihr ein Studium an den Künstlerinnenschulen in Berlin und in München (an der Akademie waren damals Frauen noch nicht zugelassen). Mit 24 Jahren verheiratete sie sich mit dem Arzt Dr. Karl Kollwitz und lebte mit ihm viele Jahre lang in Berlin an der Weissenburgerstrasse 25 in einem Arbeiterquartier. Dr. Kollwitz war Kassenarzt, d.h. Armenarzt in Berlin, ein überzeugter Sozialist, auch politisch tätig als Stadtverordneter der Sozialdemokratischen Partei. Manchmal half Käthe Kollwitz ihrem Mann in seiner Praxis, und sie besuchte auch einige Arbeiterfamilien regelmässig. Für ihre Zeichnungen wählte sie vor allem Motive aus dem Arbeiterleben.

In ihren Erinnerungen schreibt sie: *"...als ich, besonders durch meinen Mann, die Schwere und Tragik der proletarischen Lebenstiefe kennenlernte, als ich Frauen kennenlernte, die beistandsuchend zu meinem Mann und nebenbei auch zu mir kamen, erfasste ich mit ganzer Schärfe das Schicksal des Proletariats und aller seiner Nebenerscheinungen. Ungelöste Probleme, wie Prostitution, Arbeitslosigkeit, quälten und berunruhigten mich und wirkten mit als Ursache dieser meiner Gebundenheit an die Darstellung des niederen Volkes, und ihre immer wiederholte Darstellung öffnete mir ein Ventil oder eine Möglichkeit, das Leben zu ertragen."*

Zu Beginn des ersten Weltkrieges meldete sich ihr jüngster Sohn Peter als Kriegsfreiwilliger. Am 22. Oktober 1914 ist er in Flandern gefallen. Den Schmerz um den Sohn hat sie nie überwunden. Viele Jahre lang arbeitete sie an einem Denkmal, das dem Opfertod der jungen Kriegsfreiwilligen gelten sollte. Ein Opfertod? Oder ein sinnloser Tod? In Deutschland herrschte zu Beginn des ersten Weltkrieges eine Kriegsbegeisterung, die wir uns heute kaum mehr vorstellen können. Käthe Kollwitz gehörte zu den wenigen Zeitgenossen (wie Leopold von Wiese und Henri Barbusse), die zu einer tiefen Überzeugung gelangten: Es darf keinen Krieg mehr geben.

Berühmt geworden ist ihre Antwort an Richard Dehmel (der noch einmal Kriegsfreiwillige aufrufen wollte, die Ende 1918 Deutschlands Ehre retten sollten). Sie antwortete damals in einem Offenen Brief an Richard Dehmel (am 30. Oktober 1918): *"...Man hat tief umgelernt in diesen vier Jah-*



Der Turm der Mütter.

ren. Es ist genug gestorben! Keiner darf mehr fallen!... Saatfrüchte dürfen nicht vermahlen werden."

Lange arbeitete sie an einer Folge von Holzschnitten, die 1924 erschien: "Der Krieg". Sie zeichnet Mütter und Witwen, die um die Toten trauern, und Frauen, die versuchen, ihre Kinder zu schützen. Das letzte Blatt heisst: "Die Eltern": ein Mann und eine Frau, knieend, aneinandergedrängt, Eltern, die um ihren toten Sohn trauern. Sie schreibt darüber in ihrem Tagebuch:

"Das letzte Blatt ist 'Die Eltern'. Ich weinte auch, wie ich es jetzt wiedersah, wie hab ich geweint, als ich es machte!"

Während der Hitlerzeit unterzeichnete sie einen öffentlichen Aufruf gegen Hitler (am 5. Februar 1933), zusammen mit Heinrich Mann und mit 13 anderen, die damit sehr viel wagten. Käthe Kollwitz und Heinrich Mann mussten daraufhin aus der Akademie der Künste austreten, sie verlor ihre Anstellung als Vorsteherin des Malateliers. Ihre Kunst galt jetzt als "entartete Kunst", Ausstellungen wurden abgesagt, ihre Bilder wurden aus den Museen entfernt.

Den zweiten Weltkrieg erlebt sie in tiefer Trauer. 1942 verliert sie den ältesten, sehr geliebten Enkel Peter.

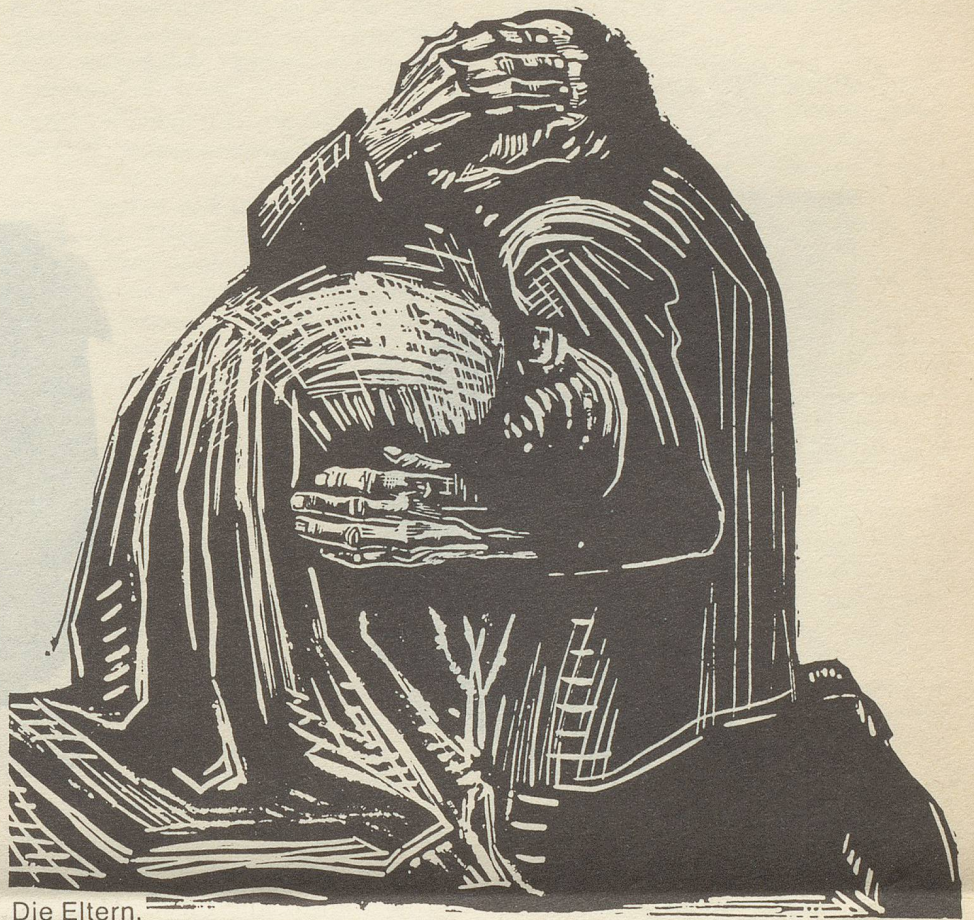
Ihre letzte Lithografie nimmt noch einmal ein Thema auf, das sie oft gestaltet hat: das Motiv der Mutter, die ihre Jungen vor dem Krieg schützen will. Sie schreibt an ihre Freundin Jeep im Februar 1942:

"...und drittens habe ich meinen Lithostein beendet: 'Saatfrüchte sollen nicht vermahlen werden'. Diesmal gucken die Saatfrüchte — sechzehnjährige Bengel — der Mutter aus dem Mantel raus und wollen ausbrechen. Aber die alte zusammenhaltende Mutter sagt: 'Nein! Ihr bleibt hier! Einstweilen dürft ihr euch noch raufen. Aber wenn ihr gross sein werdet, habt ihr euch auf das Leben einzustellen und nicht wieder auf den Krieg'. — Der Stein wird morgen an die Druckerei abgegeben, und wenn er gut ausfällt, ist mir wieder einmal etwas vom Herzen".

Einige ihrer letzten Worte hat die Enkeltochter Jutta Kollwitz aufgezeichnet, kurz vor ihrem Tod am 22. April 1945:

"Aber einmal wird ein neues Ideal entstehen, und es wird mit allem Krieg zu Ende sein. In dieser Überzeugung sterbe ich. Man wird hart dafür arbeiten müssen, aber man wird es erreichen."

Margaret Wagner



Die Eltern.

"Die Frau Pankopf war hier. Hatte ein ganz blaues Auge. Ihr Mann hat zu toben angefangen. Wie ich sie nach dem Mann fragte, erzählt sie, dass er hat Lehrer werden wollen, wurde dann Schildpattarbeiter und hatte sehr gut bezahlte Arbeit. Er bekam Herzvergrösserung und zu jener Zeit schon die ersten Anfälle von grosser Unruhe. Er liess sich behandeln und versuchte wieder zu arbeiten. Es ging nicht, er versuchte andere Arbeit zu bekommen, ging im letzten Winter mit der Drehorgel. Er bekam geschwollene Füsse und litt je länger je mehr unter Schwermut und Unruhe. Dauern des Jammern nach dem Tode. Er könne seine Familie nicht erhalten usw. Als das vorletzte Kind starb, war er exaltiert und unglücklich, viel länger als die Frau. Sechs Kinder leben. Zuletzt fing er an zu toben und wurde nach Herzberge gebracht.

Je länger je mehr verstehe ich das typische Unglück in Arbeiterfamilien. Sobald der Mann trinkt oder krank oder arbeitslos ist, immer dieselben Erscheinungen: entweder er hängt als toter Stein an der Familie und lässt sich ernähren — von allen Familienmitgliedern verwünscht — (siehe Schwarzenau, Frank), oder er wird schwermütig (Pankopf, Gönner), oder er wird verrückt (ebenfalls der Idiot Frank), oder er nimmt sich das Leben. Bei der Frau dann immer derselbe Jammer. Sie behält die Kinder, die sie ernähren muss, schimpft und klagt über den Mann. Sieht nur, was aus ihm geworden ist und nicht, wie er es geworden ist." (September 1909)

"Bei Beckers. Der Mann geht fort, die Frau klagt, immer das alte Lied. Krankheit, Arbeitslosigkeit, Suff. Das geht immer im Kreis. 11 Kinder hat sie gehabt, 5 leben. 'Die Grossen sterben weg und es kommen immer wieder Kleine'. Dass sie eine verwelkte gealterte Frau geworden ist, krank dazu, die immer hustet und zeitweilig nichts tun kann und dass er dagegen jung geblieben ist und sinnlich — das sieht sie nicht. Eine Arbeiterhehe ist nur erträglich, wenn Mann und Frau gesund sind. So ist auch der Massstab, den ich oft von Arbeiterfrauen an andere angelegt finde, immer derselbe: sie kann arbeiten oder sie kann nicht arbeiten. Die Arbeitswelt ist eine vollkommen geschiedene von der Bürgerwelt. Es herrschen in ihr vollkommen andere Wertmasse." (30. August 1909)

Mittelseite: Käthe Kollwitz Selbstbildnisse

